

Die »Kunstklappe«, ein Angebot für reuige Langfinger

Auch der Kunstdieb hat ein Gewissen. Vielleicht sogar ein schlechtes. In diesem Fall hat er seit kurzem die Chance, es wieder loszuwerden – zusammen mit dem geklauten Kulturgut. Dabei muss er noch nicht mal vor den Augen der Welt bis nach Canossa reisen, sondern nur bis Köln. Ohne Bekenntnis, ohne Geständnis kann er die heiße Ware ganz diskret und anonym im Hirschgässchen in die dort eingerichtete Kunstklappe werfen.

Anfangs zweifelten wir, ob die Einrichtung ernst gemeint ist – zumal hinter ihrer Erfindung zwei Künstler stecken. Doch warum sollte, was bei lebenden Säuglingen funktioniert, nicht auch für rare Objekte gelten? Einen Versuch ist es wert. Immerhin haben die Wiener bereits positive Erfahrungen mit dem großen gelben Kasten gemacht: Seit Beginn des Projekts vor einem Jahr wurden rund 40 Gegenstände zurückgegeben. Nach sage und schreibe drei Jahrzehnten tauchte zum Beispiel, klippklapp, ein barockes Wappen aus einer österreichischen Dorfkirche plötzlich

wieder auf. Hätten da nicht auch die Entführer der kleinen, aber millionenschweren »Saliera« schwach werden können? Ein begabter Spaßvogel jedenfalls warf ein vom Cellini-Original inspiriertes und mit Goldfarbe verziertes Salzfasschen aus Knetgummi ab.

So regt das Auffang-Behältnis mit Appell-Charakter, wo es Reue nicht zu erzeugen vermag, zumindest die Phantasie an. Weil sich seine Erfinder, der Künstler Moussa Kone und der Schriftsteller Erwin Uhlmann, damit gleichwohl nicht zufriedengeben wollen, haben sie die Zusammenarbeit mit dem »Art Loss Register« vereinbart, das weltweit nach gestohlener Kunst fahndet. Womöglich schiebt sich eines Tages Edvard Munchs immer noch verschwundene Ikone »Der Schrei« klammheimlich und verschwiegen durch den schaumstoffgepolsterten »Kunstklappe«-Schlitz. Schließlich weiß man, dass manch kunstsinniger Langfinger sich im Nachhinein als exzentrische Persönlichkeit outet.

Marion Leske